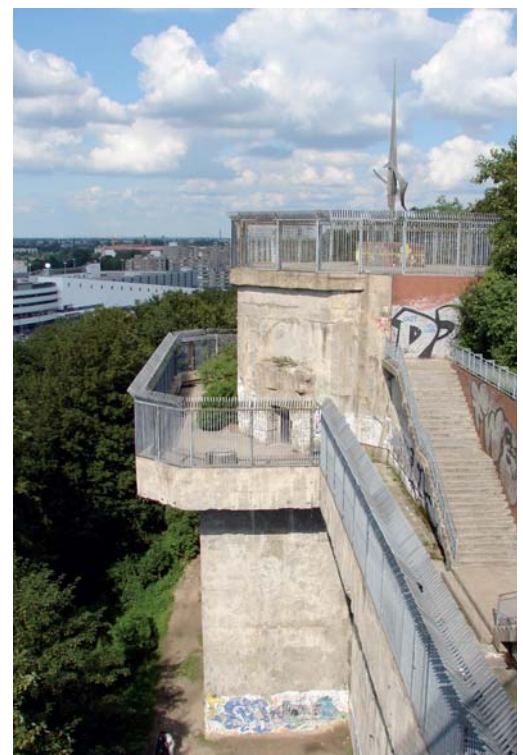


Das **Sehenswerte** zwischen den **Sehenswürdigkeiten**

Was es abseits der bekannten Touristen-Magneten zu entdecken gibt · Folge 6

Unter den vielfältigen Dingen, die es in Berlin nicht nur für Touristen zu erkunden gibt, geht eine besondere Faszination von unterirdischen Bauwerken aus – egal ob unbekannte U-Bahn-Tunnel, Stummel von unterirdischen S-Bahn-Linien, die nie in Betrieb genommen wurden, oder die Art von Bauwerken, die in der Nazizeit und besonders im Zweiten Weltkrieg am meisten errichtet wurden: Bunker. Die Besucherzahlen beim 1997 gegründeten Verein Berliner Unterwelten sprechen eine deutliche Sprache: 2010 nahmen über 210.000 Besucher an den Führungen durch verschiedene, meist unterirdische, manchmal aber auch oberirdisch gelegene Bauwerke teil. Zum Vergleich: The Story of Berlin hatte 2009 rund 220.000 Besucher und das Bodemuseum rund 250.000.

Dieses Jahr wird in den „Unterwelten“ der millionste Gast erwartet. Da die Führungen auch beim internationalen Publikum auf großes Interesse stoßen, werden sie in zehn Sprachen angeboten: Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Polnisch, Griechisch und Dänisch. Der Verein bietet einen umfassenden Querschnitt durch die verschiedenen Arten von Schutzbauten, die im Wesentlichen in der Nazizeit errichtet wurden – einige jedoch erst in der Zeit des Kalten Krieges. So kann man Hochbunker in Form eines umgebauten Gasometers, eines Notkrankenhauses sowie eines Operationsbunkers besichtigen und weiterhin verschiedene unterirdische Luftschutzanlagen besuchen, die sich mal über und mal unter U-Bahnhöfen befinden und



Flakbunkerruine Humboldtthain

Die oberen beiden Etagen der Nordseite des Gefechtssturms ragen als Aussichtsplattform aus dem Trümmerberg heraus.

mal als Bahnhöfe selbst fungieren. In letzterem Fall werden sie als Mehrzweckanlagen bezeichnet, da sie die Schutzfunktion mit einer anderen Funktion, etwa der eines U-Bahnhoofs oder einer Tiefgarage, verbinden. Auch die Führung durch eine Flakbunkerruine ist im Angebot. Aktuell können acht Schutzbauten über den Verein Berliner Unterwelten besucht werden.

Insgesamt ist es nach unserem Kenntnisstand möglich, 15 Schutzbauwerke in Berlin zu besichtigen. Die weiteren sieben, die nicht von den Berliner Unterwelten betreut werden, sind: 1. der Reichsbahnbunker in Mitte (Reinhardtstr. Ecke Albrechtstr.), der vom Wuppertaler Kunstsammlerpaar Christian und Karen

Berliner Unterwelten e. V.

Gesundbrunnen, Brunnenstraße 105
(Ramlerstr. ⇨ Bhf. Gesundbrunnen)

Öffnungszeiten der zentralen Kasse

(Pavillon links neben dem Südeingang des U-Bahnhoofs, vor „Kaufland“): tägl. 10-16 Uhr
(von April bis Ende Okt. öffnet die Kasse Sa+So+FT bereits um 9.30 Uhr)

Kartenverkauf: nur am Tag der Führung, keine Vorbestellung oder Vorverkauf, keine Kartenzahlung – nur Barzahlung. Bei den meisten Touren liegt die max. Teilnehmerzahl bei 25 Pers.; um sicherzugehen, dass man die gewünschte Anzahl an Tickets bekommt, ist ein rechtzeitiger Kauf vor Führungsbeginn sinnvoll; ein ungefährender Erfahrungswert ist, dass man 30-40 Min. vor Beginn der Führung noch Tickets für 2 Pers. bekommt; bei einer größeren Personenanzahl sollte man etwas früher erscheinen.

Fremdsprachige Führungen (für Einzelbesucher): auf Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Russisch, Polnisch, Griechisch und Dänisch (Termine und Uhrzeiten weichen von denen der deutschsprachigen Touren ab; sie finden mind. einmal wöchentlich statt; beim Anklicken der jeweiligen Landesflagge auf der Webseite

werden die verfügbaren Touren mit Terminen angezeigt und in der jeweiligen Landessprache beschrieben).

Garderobe/Gepäckaufbewahrung: nicht vorhanden; das Mitführen großer Gepäckstücke ist nicht möglich.

Fotografieren/Filmen: nicht gestattet; Grund: in den Anlagen befinden sich Exponate und Fotos von Leihgebern, an denen der Verein keine Bildrechte hat; zudem hat er schlechte Erfahrungen mit Besuchern, die ihre Fotos per Bildbearbeitungsprogramm mit Hakenkreuzen versehen haben und mit dem Kommentar, dies entspreche dem Anblick bei Führungen, ins Internet gestellt haben.

Barrierefreiheit: Die Touren sind aufgrund der baulichen Gegebenheiten nicht barrierefrei zugänglich.

Besondere Teilnahmebedingungen: Die Führungen richten sich von Inhalt und Anspruch an ein erwachsenes Publikum und werden für Jugendliche frühestens ab der 9. Klasse empfohlen.

Büro-Telefon: 499 105-17
Info-Telefon: 499 105-18
Fax: 499 105-19

www.berliner-unterwelten.de

Boros für die Ausstellung ihrer zeitgenössischen Kunstsammlung genutzt wird; 2. der zum Gruselkabinett umfunktionierte Reichsbahnbunker am Anhalter Bahnhof; 3. der zur Zivilschutzanlage umgebaute Hochbunker in der Pallasstraße (überbaut vom Sozialpalast); 4. der von außen als Kletterturm genutzte Spitzbunker „Der Kegel“ auf dem Gelände des ehemaligen Reichsbahnausbesserungswerks in Friedrichshain in der Revaler Straße; 5. die unterirdische Mehrzweckanlage unter dem Ku'damm-Karree; 6. die unterirdischen Schutzeinrichtungen des Flughafens Tempelhof sowie 7. ein auf demselben Gelände befindlicher Filmbunker.

Auch die heutige Nutzung der nicht öffentlichen Anlagen ist vielfältig. Manche dienen als Rechenzentrum, Akten- oder Möbellager für die Berliner Verwaltung. Bei anderen wird nur das Dach als Terrasse eines Wohnheims, Präsentationsfläche für Skulpturen oder Spielfläche für ein ganzes Theater (Märchenhütte im Monbijoupark) genutzt. Weitere sind an private Institutionen vermietet oder stehen leer.

Die Moderatoren der Berliner Unterwelten berichten auf ihren Führungen, dass es gegen Ende des Zweiten Weltkriegs etwa 1.000 bis 1.200 Schutzanlagen in Berlin gegeben hat. Heute sollen noch etwa 20 Prozent davon erhalten sein, was etwa 200 bis 240 wären. Der Verein nennt keine konkrete Zahl, wie viele dieser Bauten zu Kriegsende als Bunker hätten bezeichnet werden können. In einer Ausarbeitung des Senators für Bau- und Wohnungswesen vom April 1998 wird die Aussage getroffen, dass Berlin nach Kriegsende über rund 360 Bunker verfügte (ohne Haus- und Firmenschutzräume).

Im Zusammenhang mit Bauwerken, die dem Schutz von Personen, Sachwerten oder militärischen Institutionen dienen, wird häufig eine Vielzahl von Begriffen (wie z. B. Luftschutzanlage, Luftschutzbunker, Zivilschutzanlage) verwendet, deren Bedeutungen wir im Laufe dieses Artikels beschreiben werden.

Ein Bunker ist (laut Wikipedia) definiert als eine militärische oder zivile Verteidigungs- und Schutzanlage, als ein generell massives explosionsgeschütztes Bauwerk, welches oft ganz oder teilweise unterirdisch gelegen ist. Die Insassen sollen geschützt werden vor der direkten Einwirkung von Waffen und vor Gefahrstoffen. Besonders entscheidend an dieser Definition sind die Bezeichnungen explosionsgeschützt und direkte Einwirkung, was bedeutet, dass das Bauwerk auch einem direkten Bombentreffer standhalten soll.

Dieser Definition folgend würde man aus heutiger Sicht sagen, dass eine Vielzahl von Anlagen aus der NS-Zeit, die man zu Beginn des Zweiten Weltkriegs noch als Bunker bezeichnen konnte, gegen Kriegsende beim Einsatz entsprechend schwerer Bomben nur noch als Luftschutzanlage zu bezeichnen gewesen wäre. (Luftschutz kürzen wir im Folgenden mit LS ab.)

Während bei Kriegsbeginn Stahlbetondecken von knapp zwei Metern Stärke als bomben-

sicher galten (auch bei Volltreffern), war es aufgrund der stetig zunehmenden Sprengkraft der Bomben möglich, gegen Kriegsende mit zehn Tonnen schweren Bomben auch bis zu sieben Meter dicke Stahlbetondecken zu durchschlagen und somit die Insassen zu verletzen oder zu töten. Die schweren Bomben kamen allerdings seltener und nicht flächendeckend zum Einsatz. Trotz der stetig zunehmenden Sprengkraft der Bomben hielten die Bunker in Berlin den Angriffen stand. Es ist nur ein einziger Fall bekannt, bei dem am 12. Juni 1944 in einem Bunker Personen zu Schaden kamen. Eine Zehn-Zentner-Bombe detonierte auf der Decke des Flachbunkers auf dem Arkonaplatz, drückte diese etwa 75 Zentimeter ein und tötete dabei drei Menschen. Die meisten Schutzräumlichkeiten wie LS-Keller und LS-Deckungsgräben und -gänge waren jedoch nie bombensicher.

Bereits 1931 wurde der LS in der NS-Propaganda thematisiert, in der man das Szenario einer gefährlichen Luftbedrohung des Deutschen Reiches darstellte, da es Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg im Versailler Vertrag verboten worden war, eine eigene Luftwaffe zu unterhalten, während eine Vielzahl europäischer Länder sowie die Sowjetunion über eine Luftwaffe verfügten. Schon drei Monate nach der Machtübernahme durch das NS-Regime wurde der LS zu einer staatlichen Angelegenheit. Die Gründung des Reichsluftschutzbundes (RLB) durch Reichsluftfahrtkommissar Hermann Göring im April 1933 – also sechs Jahre vor Kriegsbeginn – lässt erkennen, wie zügig die Nationalsozialisten mit ihren Kriegsvorbereitungen begannen. Bei Kriegsausbruch 1939 verfügte der RLB über die ungläubliche Mitgliederzahl von 13,5 Millionen (die NSDAP hatte zu dieser Zeit rund 5,3 Millionen Mitglieder) und war somit zu dieser Zeit die größte nichtstaatliche Organisation der Welt mit 3.800 LS-Schulen und 28.000 LS-Lehrern. Ab Juni 1935 verpflichtete ein LS-Gesetz jeden Bürger zur Teilnahme an LS-Übungen sowie zur Herrichtung von Schutzräumen. Die ersten Schutzbauten, die zum damaligen Zeitpunkt als bombensicher galten, wurden ab 1935 bei verschiedenen staatlichen Neubauten eingebaut, beispielsweise im Reichsluftfahrtministerium an der Wilhelmstraße, dem heutigen Bundesministerium der Finanzen. Stahlbetonbauten waren bis September 1940 noch eine Seltenheit (wie z. B. die großen Bunkeranlagen der 1937-38 erbauten Neuen Reichskanzlei). Bei LS-Übungen 1938 und 1939 stellte sich heraus, dass man viel zu wenige Schutzplätze hatte. Tatsächlich waren bis dahin nur 2.125 LS-Anlagen (nicht bombensicher) für rund 86.500 Personen fertiggestellt. Berlin hatte zu dieser Zeit rund 4,3 Millionen Einwohner (heute 3,4 Millionen).

Nachdem im August 1940 die ersten britischen Bomben auf Berlin fielen und die ersten Todesopfer zu beklagen waren, gab Hitler im September 1940 den Befehl, in großem Umfang neue LS-Räume in Berlin zu bauen (dies beinhaltete den Bau von Bunkern, die vor Bomben mit einem Gewicht von bis zu einer Tonne Schutz bieten sollten, sowie den Ausbau von Kellerräumen). Ein Jahr später hatte



Gasometerbunker Fichtestraße

Das Gebäude in Kreuzberg ist eine der größten Bunkeranlagen Berlins.

man bereits über 65.000 Keller für knapp 1,9 Millionen Einwohner zu LS-Räumen ausgebaut. Bei der Umsetzung des Baus der Bunker, für deren Errichtung in großem Umfang Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Fremdarbeiter aus Italien, aber auch Pioniere der Wehrmacht eingesetzt wurden, blieb man von Beginn an hinter den gesteckten Zielen zurück. Im November 1941 waren erst rund 60.000 bombensichere Schutzplätze fertiggestellt, da es an Material, Transportkapazitäten und Fachkräften mangelte. Da sich die Versorgungslage ständig weiter verschlechterte – bei gleichzeitiger Zunahme von Bombenangriffen –, wurde bereits im Juni 1942 das bisherige LS-Bauprogramm zurückgefahren. Es wurden nicht nur weniger Bunker gebaut als geplant, sondern auch deren Ausstattung wurde ständig weiter reduziert, damit das Baupersonal mehr Zeitkapazitäten für weitere Bunkerbauten hatte. Innenwände wurden nicht mehr verputzt. Auf Leuchtfarbanstriche wurde ebenso verzichtet wie auf Aufzüge, Notküchen und Waschbecken. Um die Schutzplatzkapazitäten zu erhöhen, ersetzte man einen Großteil von Schlafplätzen (Betten) durch Sitzplätze (Bänke).

Im September 1942 rechneten die Planer aus, dass Berlin über knapp 3,7 Millionen Schutzplätze verfügte (rund 775.000 Plätze fehlten noch), die sich meist in trümmer-, splitter- und gassicheren, jedoch nicht bombensicheren Schutzräumen befanden. Bombensichere Schutzplätze waren davon lediglich die 93.100 Plätze in 288 Bunkern, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht komplett fertiggestellt waren (die höheren Belegungszahlen durch den Austausch von Liegeplätzen in Sitzplätze sowie die Kapazitäten der Flaktürme waren noch hinzuzurechnen).

Im November 1943 verfügte man kaum noch über Baumaterialien für neue Bunker. Somit beschloss man den flächendeckenden Bau von schnell zu errichtenden Splittergräben, die mit Brettern abgedeckelt und mit einer Sand-Lehmschicht übererdet wurden, die eine doppelte Ziegelschicht enthielt, damit leichte Stabbrandbomben sie nicht durch-



Luftschutzturm „Der Kegel“

Der Spitzbunker auf dem ehemaligen Gelände des Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) dient heute als Kletterturm.

schlagen konnten. Auch diese LS-Deckungsgräben boten keinen Schutz gegen Voll- und Nahtreffer von mittleren bis schweren Bomben. Im Sommer 1944 wurden noch eine Handvoll bombensichere LS-Stollen in Berliner Anhöhen wie dem Kreuzberg oder dem Steglitzer Fichtenberg gebaut.

Vorläufer der Deckungsgräben und LS-Stollen waren **LS-Gänge aus Stahlbeton- und Eisenfertigteilen**, die bereits ab 1935 insbesondere im Rahmen des Werkluftschutzes auf Industriegeländen gebaut wurden. Sie lagen nur knapp einen Meter unter der Erde und boten aufgrund der geringen Wand- und Deckenstärken keinen Schutz gegen Volltreffer. Eine **Musteranlage**, die auf Weisung der Reichsanstalt für Luftschutz zwischen 1936 und 1938 von acht Firmen der LS-Industrie erbaut wurde, liegt unter dem heutigen Polizeigelände an der **Friesenstraße/Jüterbogener Straße** in Kreuzberg. Die Anlage diente zu Anschauungszwecken und sollte Vertretern von Kommunen, Behörden und Firmen sowie der Öffentlichkeit die Vorteile dieser Bauweise verdeutlichen.

In den knapp vier Jahren zwischen 1940 und 1944 wurden in Berlin neben zahlreichen Flachbunkern viele unterschiedliche Arten von Bunkern geplant und zum Teil gebaut: 27 Operationsbunker für Krankenhäuser, sieben Reichsbahnbunker für Bahnreisende, sechs Schlafbunker für Mutter und Kind, in denen diese Nacht für Nacht – unabhängig von Fliegeralarm – übernachteten sollten (untergebracht in drei Gasometer-Bunkern und drei ungenutzten U-Bahn-Tunneln), mindestens 45 Bunker für Prominente (für die gesamte

NS-Führung, aber auch Stars des kulturellen Lebens) sowie mindestens 16 für Missionen (diplomatische Auslandsvertretungen), diverse Bunker für militärische Institutionen sowie für den Werk-LS bei Industrieanlagen, zwei Hotelbunker (Adlon und Kaiserhof), ein Rundfunkbunker, der sogenannte Führerbunker und schließlich drei Flakbunkerpaare (jedes Paar bestand aus einem Gefechtsturm und einem Feuerleitturm), deren besondere Funktion in einer späteren Folge erläutert wird. Nach den Gefechtstürmen, deren Kapazitäten bei Normalbelegung 15.000 Menschen Schutz bieten konnten, waren die Gasometerbunker die größten Schutzbauten mit jeweils rund 750 Räumen und 6.500 Betten.

Die katastrophale Bilanz für Berlin bei Kriegsende, bedingt durch mehr als 360 Luftangriffe, waren mindestens 35.000 Tote, 612.000 zerstörte Wohnungen und über 1,5 Millionen Obdachlose.

In der ersten Zeit nach der Kapitulation verwendete man die Bunker für viele unterschiedliche Zwecke: als Bunkerhotel, Unterkunft für Obdachlose, Untersuchungsgefängnis, Sowjet-Kommandanturen, als Lager für Möbel, Lebensmittel, UFA-Spielfilme sowie Munition und als Hilfskrankenhaus, Militärlazarett und zur Champignonzucht.

In Berlin wollten sich die vier alliierten Mächte gegenseitig demonstrieren, wie ernst sie es mit der im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 beschlossenen Demilitarisierung meinten, weshalb sie sich der Sprengung der Bunker in Berlin so intensiv widmeten wie an keinem anderen Ort in Deutschland. Mit der Direktive Nr. 22 des Alliierten Kontrollrats vom 6. Dezember 1945 wurden das Entminen und die Vernichtung von Befestigungen, unterirdischen Anlagen und militärischen Bauten in Deutschland beschlossen.

Die Sowjets begannen unmittelbar mit den Sprengungen und hatten bis November 1946 bereits 93 von 112 Bunkern zerstört. Die West-Alliierten fingen erst im Januar 1947 mit den Sprengungen an, wobei die Briten sie als letzte im Februar 1950 abschlossen. In allen vier Sektoren blieben dennoch Bunker von der Sprengung verschont, um z. B. intakte Gebäude der Umgebung oder U- und S-Bahn-Tunnel nicht zu beschädigen. Allein im amerikanischen Sektor ließ man 90 Anlagen bestehen.

Zur Beseitigung der Bunkerruinen sowie der gigantischen Massen an aussortiertem, nicht wieder verwertbarem Trümmerschutt kamen die für den Wiederaufbau Berlins zuständigen Planer auf die Idee, ehemalige Bunkerareale zum Abladen des Schutts zu verwenden und diese Trümmerberge dann zu begrünen. Dies fand Anwendung insbesondere auf die drei Flakbunkerpaare im Tiergarten, im Friedrichshain und im Humboldthain.

Die meisten Bunkerruinen in West-Berlin wurden in der ersten Hälfte der 1950er Jahre im Rahmen eines sogenannten Notstandsprogramms beseitigt. Nach den wirtschaftlichen Einbrüchen, bedingt durch die Berlin-Blockade von 1948/49, verhalf dieses Programm



Musteranlage Luftschutzgänge aus Stahlbeton- und Eisenfertigteilen

Sie kann jährlich am Tag des offenen Denkmals (2. Wochenende im September) nach vorheriger Anmeldung beim Verein Berliner Unterwelten besichtigt werden.

vielen Arbeitslosen wieder zu einer Tätigkeit. In Ost-Berlin zog sich die Bunkerruinenbeseitigung bis in die zweite Hälfte der 1960er Jahre hin.

Bereits während der Enttrümmerungsarbeiten gab es in beiden Teilen der Stadt erste Überlegungen, die intakten Bunker zu erhalten, da die Zeichen des Kalten Krieges immer deutlicher wurden. Am 12. April 1951 untersagte der West-Berliner Senat intern weitere Sprengungen. Kurz darauf wurde West-Berlin Mitglied im Bundesluftschutzverband. Für den Fall einer zweiten Blockade West-Berlins wurde vom Senat nach Beendigung der ersten die sogenannte Senatsreserve gesetzlich eingeführt, welche die Bevölkerung im Ernstfall 180 Tage versorgen sollte. Diese beinhaltete eine dauerhafte Bevorratung von etwa vier Millionen Gütern (Grundnahrungsmittel, Medikamente, Kohle, Treibstoffe, Rohstoffe für die Industrie und viele andere Dinge des täglichen Bedarfs) in etwa 700 geheimen Lagern, 27 davon waren Bunker. Die bevorrateten Güter hatten einen Gegenwert von etwa zwei Milliarden DM. Das regelmäßige Auswechseln der Güter gegen frische Produkte kostete jährlich mehrere Millionen DM. Die Altbestände (z. B. Rindfleisch in Dosen) verkaufte der Senat preisgünstig an die Bevölkerung. 1990/1991 überließ man 90.000 Tonnen Lebensmittel, Medikamente und andere Güter der verarmten aber im demokratischen Aufbruch befindlichen Sowjetunion als humanitäre Hilfe.

Im Oktober 1965 erließen die West-Alliierten eine Anordnung, die den West-Berliner Senat verpflichtete, Schutzbauten für die Bevölkerung zu errichten. Zu dieser Zeit verfügte man in West-Berlin noch immer über 181 intakte LS-Anlagen, von denen 75 neuen Gebäuden weichen sollten. In den 1970er Jahren baute man vier Mehrzweckanlagen mit insgesamt 14.372 Schutzplätzen, deren Bau den Steuerzahler 15 Millionen DM kostete. Zwischen 1980 und 1989 wurden elf Kriegsbunker mit

insgesamt 9.919 Plätzen als Zivilschutzanlagen wiederhergerichtet.

Davon kostete allein der Wiederausbau des Hochbunkers in der Pallasstraße (1986-1989) zehn Millionen DM. Weitere rund zehn Millionen DM fielen für den 1985 begonnenen Umbau des Hochbunkers Heckeshorn zum Notkrankenhaus an, der erst 1994 beendet wurde. Zusammen mit einer weiteren noch 1989 fertiggestellten Mehrzweckanlage (450 Plätze) verfügte man somit in West-Berlin über 24.741 Schutzplätze. Bei 2,13 Millionen Einwohnern 1989 hätten somit weniger als 1,2 Prozent der Bevölkerung Schutz finden können. Zu den teilweise genannten Zahlen für den Bau bzw. Wiederausbau kamen noch die jährlichen Unterhaltskosten, die in Artikeln von 2007 vom Tagesspiegel und der Berliner Zeitung auf 14.340 Euro zuzüglich Instandhaltungskosten beziffert wurden.

Auf der Ostseite beschloss das SED-Politbüro am 16. August 1955 den Aufbau eines zivilen LS. Dabei erschienen 29 ehemalige Schutzbauten in Ost-Berlin für eine Wiedernutzung geeignet. Nach der Wende besichtigten West-Berliner Zivilschutzler die Ost-Berliner Anlagen und erklärten sieben von ihnen (mit 2.550 Plätzen) als verwendungsfähig.

Die somit 23 Berliner Zivilschutzanlagen des Kalten Krieges waren allerdings nie für einen Schutz vor direkten Treffern mit nuklearen Waffen ausgelegt. Die Bauten sollten Schutz bieten vor Luftstoßbelastungen von bis zu 0,3 bar, herabfallenden Trümmern (mind. 10 bzw. 15 kN/m²), Brandeinwirkungen, radioaktiven Niederschlägen (Fallout) sowie biologischen Kampfmitteln und chemischen Kampfstoffen. Für die Schutzanlage unter dem Ku'damm-Karree stößt man bei Recherchen allerdings auf die Angabe, dass diese nach offizieller Darstellung so gebaut worden sei, dass sie einer Atombombenexplosion in 1,5 km Entfernung standhalten sollte.

Reiner Janick, Gründungsmitglied der Berliner Unterwelten, schilderte auf einer Füh-

rung durch den Hochbunker am Heckeshorn sehr anschaulich, was geschehen würde, wenn eine Atombombe heutiger Bauweise mit einer Sprengkraft von 20 Megatonnen TNT-Äquivalenz (etwa dem 1500-fachen der Hiroshima-Bombe) in der Nähe des Hochbunkers explodieren würde. Dieser würde aus dem Boden gerissen, einige Male in der Luft gedreht und dann im Großen Wannsee landen. Allerdings bestünde für die Insassen keine Gefahr zu ertrinken, da bei der nun herrschenden Temperatur von etwa 6.000° C der Wannsee bereits verdampft wäre.

Eine solche Atombombe würde in 5.300 Metern Höhe explodieren. Es entstünden Windgeschwindigkeiten von 515 km/h und alles im Umkreis von 14 Kilometern würde verdampfen: Gebäude – vielleicht auch der Hochbunker, Menschen, Pflanzen. Das Stadtgebiet wäre weitgehend dem Erdboden gleich.

Als es sich im Mai 2007 auch in den Landesregierungen weitgehend herumgesprochen hatte, dass der Kalte Krieg vorbei war, entschied die Innenministerkonferenz (IMK) schließlich, das „flächendeckende öffentliche Schutzraumkonzept aufzugeben“ und „mit sofortiger Wirkung die Verausgabung aller Haushaltsmittel einzustellen“. Die zu diesem Zeitpunkt noch nicht aus der Zivilschutzbindung entlassenen rund 2.000 restlichen öffentlichen Schutzbauten in Deutschland (davon besagte 23 in Berlin) können fortan ihrer Bindung entthoben und einer alternativen Verwendung zugeführt werden. Anlagen im Bundeseigentum sollen über die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben veräußert werden. Gemeindeeigene Schutzbauten können auf Kosten der Kommunen weiterbetrieben oder ebenfalls aufgegeben werden.

Die Entscheidung des IMK bedeutet konkret, dass das Land Berlin zeitnah versuchen wird, die Anlagen – soweit noch nicht geschehen – zu vermieten oder zu verkaufen, wobei im Falle eines Verkaufs auch ein Abriss denkbar ist. Damit ist das Zeitalter der Bunker in Berlin vorbei.

Besuchern, die Interesse haben, einmal an einer Führung durch die Berliner Unterwelten teilzunehmen, würden wir **Tour 1** des Vereins als Einstieg empfehlen. Diese führt durch eine **Luftschutzanlage** aus dem Zweiten Weltkrieg am **U-Bahnhof Gesundbrunnen**. Ein Teil der unterirdischen Räume ist vom Verein zum **Berliner Unterwelten-Museum** umgestaltet worden.

Die Anlage entstand als Nebenprodukt des 1927-30 erbauten U-Bahnhofs, den man unter dem bereits vorhandenen Graben der S- und Fernbahn in Tiefenlagen von bis zu 17 Metern errichtete. Hierbei entstanden Hohlräume an den Ausgängen des Bahnsteigs hin zur Badstraße im Norden und zur Brunnenstraße im Süden. Ursprünglich hatte man geplant, die Räumlichkeiten als Kantinen-, Schlaf- und Lagerflächen auszubauen. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise waren jedoch nicht mehr die finanziellen Mittel zur Umsetzung vorhanden. Erst im Zuge von Hitlers Befehl, LS-Anlagen in großem Umfang zu bauen, entdeckte man die Räumlichkeiten wieder und baute sie im Frühjahr 1941 zu einer LS-Anlage mit 48 Räumen für 873 Personen um. Aufgrund der Lage verzichtete man nach dem Krieg auf eine Sprengung, um den dringend benötigten U-Bahnhof nicht zu beschädigen.

Bei einer Führung werden Besucher durch einen Teil des unterirdischen Bauwerks geleitet, in dem in jedem Raum mittels zahlreicher Exponate ein anderer Aspekt des Luftschutzes, des Bombenkriegs, der Besonderheiten einer solchen Anlage sowie der geschichtlichen Zusammenhänge geschildert wird. Da wir bereits viele Fakten genannt haben, die auch die Moderatoren auf Tour 1 beschreiben, hier nur einige Besonderheiten der Führung:

Besonders beeindruckend ist die Demonstration des phosphoreszierenden Effekts des Nachleuchtens, erzeugt durch Zink- und Kupfersulfid, womit hier großflächig die Räume gestrichen wurden, damit die Insassen sich auch bei einem Stromausfall hätten orientieren können. In den ersten Jahren nach der Errichtung soll die Beschichtung so stark nachgeleuchtet haben, dass es möglich gewesen sein soll, ohne Lampe zu lesen. Aber auch nach 70 Jahren ist die Lichtspeicherefähigkeit der Farbe noch so hoch, dass man sich bequem orientieren kann. Einen außergewöhnlichen Effekt demonstrierte eine Moderatorin mit Unterstützung eines Besuchers. Dieser wurde gebeten, sich in die Nähe einer Wand zu stellen. Bei abgeschalteter Beleuchtung fotografierte die Moderatorin ihn mit Blitzlicht. Als der Besucher danach zur Seite trat, blieb sein Schatten eine ganze Zeit lang wie eingebrennt in der Wand bestehen. Um dies noch zu toppen, „malte“ die Moderatorin dem Schatten mit der Taschenlampe Augen, Mund und Nase an.

In einem anderen Raum wird erläutert, warum die unterirdischen Schutzbauten meist in eine Vielzahl kleinerer Räume unterteilt sind. In dieser Einrichtung besteht die Decke aus 80 cm dickem Magerbeton. Bei einem Volltreffer wäre die Bombe problemlos durch die Decke gedrungen und in der Anlage ex-



Hochbunker Pallasstraße

Er kann jedes Jahr am Tag des offenen Denkmals besichtigt werden.

plodiert. Die dabei entstehende Druckwelle hätte sich beim Auftreffen auf die vielen Zwischenwände immer weiter verringert, so dass nur ein Teil der Insassen getötet oder verletzt worden wäre. Die Anzahl der Menschen pro Schutzraum war abhängig vom Raumvolumen (für jede Person war ein Luftraum von drei Kubikmetern berechnet worden) und dem Zustand der Belüftungsanlagen.

Das besondere Problem in dieser Einrichtung bestand darin, dass der überwiegende Teil nicht belüftet wurde. Auch kam es in späteren Kriegsjahren zu extremen Überbelegungen durch Schutzsuchende, und zusätzlich stieg die Aufenthaltsdauer aufgrund der immer heftigeren Bombardements stetig an. Um den Sauerstoffgehalt der Luft zu messen, stellte man Kerzen auf die Bänke. Gingen die Kerzen dort aus, mussten die Kinder auf den Arm genommen werden. Gingen die Kerzen schließlich auch in Brusthöhe aus, dann musste die Anlage umgehend verlassen werden, um nicht zu ersticken, selbst wenn draußen die Bombenangriffe noch fortgesetzt wurden.

In einem weiteren Raum ist zu erfahren, dass der Zweite Weltkrieg seine bisher letzten Todesopfer 1994 gefordert hat. Bei Bauarbeiten in der Pettenkofferstraße stieß man auf eine Fünf-Zentner-Bombe, deren Explosion drei Menschenleben forderte. Jedes Jahr werden in Berlin etwa 70 Tonnen Bomben gefunden. Bewohner Oranienburgs, Borgsdorfs und Potsdams sind an Evakuierungen aufgrund häufiger Bombenfunde längst gewöhnt. Laut Tagesspiegel halten Experten der Polizei und der Bauverwaltung die Zahl von 3000 noch unentdeckten Weltkriegsbomben im Berliner Boden für realistisch. Eine Statistik besagt, dass man die letzten Bomben etwa 2100 finden wird – über 150 Jahre nach Kriegsende.

Wer sein Wissen vertiefen möchte, kann gegenüber am Blochplatz an **Tour 3** teilnehmen. Sie umfasst die nördlichen Räume der **Luftschutzanlage am U-Bahnhof Gesundbrunnen**, die im Dezember 2010 unter Denkmalschutz gestellt wurden. Auch hier erhalten die Teilnehmer – wie auf allen Touren durch die LS-Anlagen, die vom Verein betreut werden – allgemeine Informationen zum LS, zum Bombenkrieg und zu den geschichtlichen Zusammenhängen. Diese Führung stellt jedoch den Zivilschutz zur Zeit des Kalten Krieges in den Vordergrund. Raum für Raum werden die verschiedenen Aspekte der Betriebsweise des Schutzbaus praxisnah dargestellt. Dabei erkennt der Besucher auf erschreckende Weise, wie wenig die Verantwortlichen den Zivilschutz durchdacht haben, und lassen einen stark am Sinn einer solchen Einrichtung zweifeln.

Die erste Fehlplanung offenbart sich bereits bei der Eingangssituation. Da die Anlage – wie fast alle anderen auch – für die Öffentlichkeit gedacht war, hätte jeder versuchen können, hineinzugelangen. Ein Eingang von normaler Türbreite, auf den Hunderte Menschen zustürmen, die um ihr Leben bangen, wäre fast sofort verstopft gewesen. Es wäre somit nicht mehr möglich gewesen, die Tür

Tour 1 – Dunkle Welten:

Schwerpunkte: Zweiter Weltkrieg, Luftschutz, Bodenfunde (Berliner Unterwelten Museum)

Kartenverkauf: erfolgt am Tag der Führung an der zentralen Kasse

Eintritt: 10 €, erm. 8 €, Kind 6 €, unter 7 J. in Begleitung der Eltern frei

Dauer: ca. 90 Min.

Treffpunkt zur Führung: Brunnenstraße 105 (südl. Vorhalle des U-Bhf. Gesundbrunnen)

Termine: bis Ende November 2011: tägl. außer Di: 12, 14, 16 Uhr

ab Dezember 2011 bis einschl. Februar 2012: tägl. außer Di + Mi: 12, 14, 16 Uhr

ab März 2012 bis einschl. November 2012: tägl. außer Di: 12, 14, 16 Uhr

In der Zeit um Weihnachten und den Jahreswechsel gilt ein abweichendes Programm.

keine Führungen: 19.-25. Dezember 2011, 1. Januar 2012, 17.-25. Dezember 2012

zu verschließen, was insbesondere bei einer ABC-Waffen-Bedrohung fatal gewesen wäre.

Der nächste kritische Punkt offenbart sich in der geplanten Aufenthaltszeit der Schutzsuchenden. Die LS-Anlage aus dem Zweiten Weltkrieg, die 1984 reaktiviert wurde, sollte im Ernstfall für zehn bis maximal 48 Stunden Schutz bieten (die Einlagerung von Lebensmitteln war nicht geplant). Danach hätten alle Insassen den Schutzbau verlassen müssen, egal, ob sie draußen Feuersturm, radioaktive Kontamination oder sonstiges erwartet hätte.

Nicht vollständig durchdacht erscheinen auch die Möglichkeiten der Versorgung der Einrichtung mit Luft, Strom und Wasser. Die zwei Belüftungsgeräte hätten 700 Personen mit Frischluft versorgen können, die Anlage ist jedoch auf 1.318 Schutzplätze ausgelegt. Die Luft wird von außen durch Rohre angesaugt, die auf dem Mittelstreifen der Badstraße aus dem Pflaster ragen. Würde Schutt auf die Rohre fallen, so könnte keine Frischluft mehr in das Bauwerk gelangen.

Der Bau ist an die städtische Strom- und Wasserversorgung angeschlossen. Sollte die Stromzufuhr unterbrochen werden, dann müsste die Belüftungsanlage manuell per Kurbel von den Insassen betrieben werden. Hier hätte man auf die Selbstorganisation der Bürger gesetzt, denn festes Personal zur Betreuung der Einrichtung war nicht vorgesehen. Per Statistik wurde kalkuliert, dass unter den Insassen Vertreter verschiedener hier erforderlicher Berufsgruppen zu finden sein würden. Ingenieure oder Handwerker würden das Kurbeln an der Belüftungsanlage übernehmen, Ärzte oder Krankenschwestern sich um die Verletzten kümmern, Psychologen, Pfarrer oder Sozialpädagogen sich um die mentale Stabilität der Insassen bemühen und Polizisten oder Türsteher würden insgesamt für Ordnung sorgen. Erstaunlich war allerdings, dass in unserer Besichtigungsgruppe von 25 Personen tatsächlich von allen genannten Berufsgruppen Vertreter zu finden waren.

Wäre auch noch die Wasserversorgung unterbrochen worden, dann hätte jeder Insasse auf 1,5 Liter Trinkwasser aus Wassertanks für sich zurückgreifen können, was bei einer gerechten Verteilung (dies ist noch in Frage zu stellen) auch nur für ein bis zwei Tage gereicht hätte.



Schlafbunker Mutter und Kind

Auf dieser Führung unter der Dresdener Straße wäret man mit Taschenlampe und Gummistiefeln durch das knöcheltiefe Wasser.

Nach einer kurzen Fahrt zum benachbarten **U-Bahnhof Pankstraße** kann dort eine **Mehrzweckanlage** von 1977 besichtigt werden. Diese sollte 3.339 Menschen für 14 Tage Schutz bieten. Auch sie wurde im Dezember 2010 unter Denkmalschutz gestellt.

Man ging davon aus, dass sich eine kriegsrische Auseinandersetzung frühzeitig hätte erkennen lassen, so dass man genug Zeit gehabt hätte, das Schutzbauwerk mit Mehrstockbetten, Decken, Lebensmitteln und Medikamenten zu bestücken. Im Ernstfall hätte man zuerst zwei Züge einfahren lassen, so dass man damit 400 Sitzplätze erhalten hätte. Alle Tunnel- und Bahnhofsausgänge wären mit Stahlbetontoren und -wänden hermetisch verschlossen worden. Auf dem gesamten Bahnsteig und auch in den Gleisbetten vor den Zügen hätte man Betten aufgebaut.

Bezüglich der Unabhängigkeit der Anlage von der Außenwelt sieht es hier besser aus als am U-Bahnhof Gesundbrunnen, da die



Mehrweckanlage U-Bahnhof Pankstraße

Hinter der unscheinbaren grauen Tür befindet sich der Eingang zur Schutzanlage mit Drängelsperre und Gasschleuse. Hinter der dunkelbraunen Wand verbirgt sich das Stahlbetontor zum Verschließen des Bahnhofs.

Einrichtung sowohl über ein unterirdisches Wasserwerk als auch über eine unabhängige Stromversorgung in Form eines 465-PS-Dieselmotors verfügt. Auch die Eingangssituation ist hier besser konstruiert worden. Die Eingangstür (normale Türbreite) befindet sich im Zwischengeschoß und würde sich im Ernstfall vor dem bereits mit Stahlbetonwänden verschlossenen Bahnhof befinden.

Gleich hinter der Tür befindet sich eine spezielle Drängelsperre mit Zählautomatik. Wäre die volle Belegungs-kapazität der Anlage erreicht gewesen, dann hätte sich die hydraulisch stufenlos verstellbare „Bürgerpresse“ immer weiter geschlossen. Die letzte Person, die dann noch im Spalt zwischen Tür und Wand gesteckt hätte, wäre entweder nach innen oder nach außen gedrückt worden.

Hinter der Sperre befindet sich die Gasschleuse, in der radioaktiv kontaminierte Personen sich hätten duschen und die verstrahlte Kleidung gegen einen Trainingsanzug hätten eintauschen können. Hinter der Gasschleuse liegen ein Sanitätsraum, eine Krankenstation, Sanitäranlagen und eine Notküche.

Zum Schluss der Tour wurde die Frage gestellt, wer denn nach 14 Tagen die Bunker-

Insassen aus der radioaktiv kontaminierten Zone hätte herausholen sollen. Man würde Busse schicken, antwortete der Moderator mit einem Schmunzeln.

Am U-Bahnhof Siemensdamm befindet sich eine ähnliche Einrichtung wie am U-Bahnhof Pankstraße. **Mehrweckanlagen** in Form von Tiefgaragen befinden sich in der Laubacher Straße, der Stresemannstraße und unter dem **Ku'damm-Karree**. Letztere kann zusammen mit der Ausstellung „The Story of Berlin“ (Eingang im Erdgeschoss in der Mitte der Fußgängerpassage, Eintritt: 10 €, erm. 8 €, 6-13 Jahre 5 €) besucht werden. Die 30- bis 40-minütigen Führungen finden täglich jeweils zur vollen Stunde von 10 bis 18 Uhr statt und werden nach Voranmeldung sogar in 14 verschiedenen Sprachen durchgeführt. Die Tage des Schutzbaus sind wahrscheinlich jedoch gezählt. Die Ballymore Group plant die Umgestaltung des Gebäudekomplexes, in den sich die als Tiefgarage angelegte Schutzanlage dennoch nicht als solche integrieren lassen würde, da die neu geplanten Parkdecks andere Höhen hätten. Bisher sei jedoch noch kein Bauantrag gestellt worden, sagte Direktor Martin Wöllfer vom Theater am Kurfürstendamm am 16.10.2011 (Tag der offenen Tür).



Mehrweckanlage Ku'damm-Karree

Die Vierstockbetten im unterirdischen Parkdeck verlangen dem anspruchsvolleren Gast eine gewisse Bescheidenheit ab.

Ein großer Teil der in dieser Folge genannten Fakten und Zahlen wurde dem Buch „Sirenen und gepackte Koffer – Bunkeralltag in Berlin“ von Dietmar Arnold und Reiner Janick, erschienen 2003 im Ch. Links Verlag, entnommen, das wir dem geneigten Leser sehr empfehlen möchten.

In einer späteren Folge der Sehenswürdigkeiten-Serie wird es ein zweites Mal um Berlins Luftschutz-Bauwerke gehen, wobei Sie weitere Touren der Berliner Unterwelten kennenlernen werden – durch Schlafbunker für Mutter und Kind, einen Operationsbunker, ein Notkrankenhaus sowie durch die Flakturmruine in Gesundbrunnen. Auch die anderen eingangs genannten Bauten, in denen man heute Kunst besichtigen oder sich von einem professionellen Erschrecker das Fürchten lehren lassen kann, werden wir Ihnen dann näher vorstellen.

Axel Rühle und Peter Münzel

Fotos: Axel Rühle, Peter Münzel, Michael Mudrick

Tour 3 – U-Bahn, Bunker, Kalter Krieg:

Schwerpunkte: Zivilschutzanlagen, Bevölkerungsschutz im Kalten Krieg

Kartenverkauf: am Tag der Führung an der zentralen Kasse

Eintritt: 10 €, erm. 8 €, Kind 6 €, unter 7 J. in Begleitung der Eltern frei

Dauer: ca. 90 Min.

Treffpunkt zur Führung: Blochplatz (vor einem Flachbau Badstr. Ecke Hochstr.)

Termine: bis Ende November 2011: tägl. außer Mo: 12, 14, 16 Uhr

ab Dezember 2011 bis einschl. Februar 2012: Do-So: 12, 14, 16 Uhr

ab März 2012 bis einschl. November 2012: tägl. außer Mo: 12, 14, 16 Uhr

In der Zeit um Weihnachten und den Jahreswechsel gilt ein abweichendes Programm.

keine Führungen: 19.-25. Dezember 2011, 1. Januar 2012, 17.-25. Dezember 2012

...und noch eine
Neuigkeit im App-Store:

**TaxiCoach
Berlin 2011**



Das Lernprogramm
für P-Schein-Schüler

aus dem Hause
SPEZIALATLAS

erhältlich für iPhones und iPads von Apple

www.spezialatlas.de/app